

GNOMON

*KRITISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR DIE GESAMTE
KLASSISCHE ALTERTUMSWISSENSCHAFT*

*SONDERDRUCK
AUS BAND 29 · 1957*



C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

narrative passage introducing a simple quoted speech as a 'punch line'. Some even make use of a rather extended dialogue.»¹

The environment in which the 'Aesopic' fable flourished, for a thousand years or more before Homer, was not social in M.'s sense of the word, but literary and scholastic – what, by his way of reckoning, would be an 'herbarium' – and the user of the fable is most often a man who, like Achiqar, stands in a higher position socially than the persons whom he instructs. Social conditions of the kind described by Meuli and Crusius may affect the nature, quality and orientation of fables as used in different times and places and by individuals who are controlled by special circumstances, like Archilochus, Aesop and Phaedrus; but fable, qua fable, which Meuli himself (18) rightly describes as « eine façon de parler, eine Kunstform der Wahrheitsrede », is only that, without any further qualifications, and, as such, it transcends numerous cultural entities of the kind arbitrarily chosen by Meuli, and implied by Crusius, as decisive for the fable as a whole and its *raison d'être*. The fable in origin is only a rhetorical device, a mere tool. Its function is indistinguishable from that of a proverb, a metaphor, or a simile; and, like these and like language itself, it may serve the needs of almost any kind of people in any kind of social intercourse, oral or written.

The views of the present writer concerning the nature, origin, and history of fable in ancient times are set forth at length in an article which is scheduled to appear soon in a special volume of *Studium Generale*.

Urbana, Illinois

B. E. Perry

*

Corpus fabularum Aesopicarum. Vol. 1: Fabulae Aesopicae soluta oratione conscriptae ed. AUGUSTUS HAUSRATH. Fasc. prior (Ed. ster. ed. prioris 1940). Addenda et corr. coll. ab H. HAAS. Leipzig: Teubner 1957. XXXVI, 208, 6 S. 10.40 DM. Fasc. alter: Indices ad fasc. 1 et 2 adiecit H. HAAS. Ebenda 1956. XVI, 335 S. 14.40 DM. (Bibl. script. Graec. et Rom. Teubneriana.)

Mit dem Faszikel 2 ist Band 1 des Corpus Fabularum Aesopicarum, der 1940 mit dem Fasz. 1 begonnen wurde, abgeschlossen, und es ist angezeigt, ihn als Ganzes zu besprechen, umsomehr als Fasz. 1 seinerzeit in dieser Zeitschrift nicht besprochen wurde.

Vol. 1 des Corpus enthält die Ausgabe der Anonymen Fabeln in ihren drei wichtigsten Fassungen, die unter dem Namen Augustana (I), Vindobonensis (II) und Accursiana (III) bekannt sind. H. gibt als Ergänzung eine Reihe von Fabelsammlungen heraus, die von verschiedenen antiken Autoren stammen (Aphthonius, Pseudo-Dositheus usw.), die des sogenannten Syntipas und noch andere alten Ursprungs. Fasz. 1 umfaßt die

¹ This is quoted, with the author's permission, from the abstract of a paper which he read this year at the meeting of the American Oriental Society. In a recent letter Dr. Gordon kindly gave me a translation of two of the Sumerian fables about which I had inquired. They are truly 'Aesopic' in character, as he says.

anonymen Fabeln bis zur Nr. 181, Fasz. 2 das übrige. Für den zweiten Band, den J. Gerstinger auf sich genommen hat (s. Fasz. 1, S. XIX) bleiben die byzantinischen Fabeln aufgespart, die sich von Babrius ableiten, die 'Leben' des Äsop usw.

Wir haben es hier mit der Krönung der wissenschaftlichen Arbeit von A. Hausrath zu tun, die er im Verlaufe seines Lebens dem Studium der antiken Fabelkunst gewidmet hat. Da er bereits 1944 starb, erscheint Fasz. 2 des Corpus, der schon abgeschlossen war, als der erste erschien, erst jetzt – nach einer Verzögerung von vielen Jahren – so wie er ihn redigiert hatte, ohne Änderungen. So ist der ganze Band des Corpus in Wirklichkeit ein Werk einigermaßen frühen Datums und muß als solches auch beurteilt werden. Damit will ich sagen, daß gewisse Teile dieses Corpus schon durch jüngere Arbeiten überholt worden sind, während andere nun den fortgeschrittenen Stand unserer Forschung bezeichnen.

Die Gesamtanlage des Corpus, um mit ihr zu beginnen, muß man mit der vorhergehenden Ausgabe der Äsopischen Fabeln in der Bibliotheca Teubneriana vergleichen, die wir C. Halm verdanken (1852 und zahlreiche Neuauflagen). Halm hat in seiner Ausgabe Fabeln zusammengestellt, die allen möglichen Manuskripten, Autoren und Epochen entstammen, und das macht ein wissenschaftliches Studium dieser Literaturgattung unmöglich. Hausrath hat in Gemeinschaft mit andern deutschen Forschern den Weg für eine wirklich kritische Edition vorbereitet, aber bei der Edition ist ihm A. Chambry zugekommen (Paris 1925), der eine große Anzahl von Manuskripten studierte und die drei Fassungen, die oben erwähnt wurden, getrennt herausgab. Trotzdem stellt das Corpus von Hausrath seinerseits in verschiedener Hinsicht einen wichtigen Fortschritt gegenüber der Ausgabe von Chambry dar, obwohl seine Ausgabe von I im Ganzen durch die Ausgabe von B. E. Perry in seinem Buch 'Aesopica' übertroffen wurde. Im Folgenden wollen wir die Beiträge Hausraths studieren, vorher aber ein wenig bei einigen allgemeineren Ideen über die Sammlungen anonymen Fabeln verweilen, die im Vorwort des Corpus zu finden sind.

A. Chambry, B. E. Perry und ich selbst haben die These Hausraths kritisiert,¹ die in diesem Vorwort und in verschiedenen vorhergehenden Schriften verfochten wird, wonach unsre anonymen Fabeln nichts anderes seien als Redeübungen der Rhetoren und ihrer Schüler, was dann zu vielen Varianten ein und derselben Fabel geführt hätte. Es ist nicht einmal sicher, ob I eine Fassung darstellt, die ein Rhetor im ἀφελής-Stile schrieb; und ebenso ist die Definition von II als einer Sammlung von volkstümlichem Charakter abzulehnen. Es ist einfach so, daß die ganze griechische Literatur am Ende der Antike stark unter dem Einfluß der Rhetorenschulen stand; was nicht hinderte, daß sich auch Vulgarismen einschlichen.

¹ S. E. Chambry, *Fables Aesopiques*, ed. minor, Paris 1925, 43 ff.; B. E. Perry, *Studies in the text history of the life and fables of Aesop*, Haverford 1936, 157 ff.; F. R. Adrados, *Estudios sobre el léxico de las fábulas esópicas*, Salamanca 1948, 16 ff.

Das ist bei II in größerem Maße der Fall als bei I, denn es handelt sich um eine Sammlung gegen Ende des 6. Jh. n. Chr., während I älter ist – aus dem 2. Jh. nach Hausrath und Perry, aus dem 4. oder 5. Jh. meiner Meinung nach. Die Ideen Hausraths könnten Verwirrung stiften. Zugeben muß man, daß in der Gattung der Fabel die Textüberlieferung immer mit großer Freiheit erfolgte, was auch den Ursprung von III als Wiederverarbeitung von II (und manchmal auch I) erklärt, ferner den Ursprung von II, das sich von I löst, und schließlich die Herkunft von I aus andern, früheren Sammlungen.¹ In ein und derselben Redaktion gestatten sich gewisse Manuskripte eine Reihe von Freiheiten, die mit denen eines gewöhnlichen Kopisten nicht verglichen werden können, und das sind für den Herausgeber ernsthafte Schwierigkeiten.

Wie ich in der Besprechung des Buches von Perry² in dieser Zeitschrift 25, 1953, 328 bemerkt habe, befinden wir uns in einer schwierigen Lage, wollen wir die Ausgaben der anonymen Fabeln beurteilen, denn es gibt noch keine abschließende Arbeit über die Manuskripte. Im Vorwort der Ausgaben von Chambry, Hausrath und Perry haben wir einige Hinweise,³ aber auch nicht mehr. Hausrath kündigte die Veröffentlichung eines Buches unter dem Titel *Äsop* (Fasz. 1, S. V) über diesen Punkt an, aber nun erfahren wir, daß das Original nicht aufgefunden werden konnte (Fasz. 2, S. XIII), und das Buch, das Perry angekündigt hat (*Aesopica* 306) ist noch nicht erschienen. Die Grundzüge sind immerhin klar.

Für die Augustana, d. h. die Sammlung I unterscheidet Hausrath die Manuskripte der Paraphrase Ib und die der editio minor byzantina Ia; außerdem gibt er zum erstenmal eine Art von Stemma, in dem drei Rezensionen unterschieden werden: CFCas, OE und A. Der Cod. Cr schließt sich bald an die eine, bald an die andere dieser Rezensionen an.⁴ Hausrath folgt vorzüglich der Rezension, die CFCas repräsentiert, von seinem Vorurteil von der angeblichen ἀφέλεια von I, d. h. von rein subjektiven Gründen geleitet. Perry hat bewiesen, daß dieser Kodex – es ist der älteste, aus dem 10. Jh., und wurde von Hausrath zum ersten Male herangezogen – doch mit Abstand der weitaus beste von allen ist, obwohl er voller Fehler steckt. Da er ihn als Grundlage für seine Ausgabe benützt, gelingt es ihm, die Ausgabe von Hausrath oft zu verbessern. Beispiele wie 197 μεταπεριάγειν ECr περιάγειν A μετάγειν F sind überzeugend zugunsten der These von Perry gegen Hausrath (der hier F folgt). Man könnte viele ähnliche Fälle anführen.

Allerdings ist das Problem nicht so einfach wie es eben dargestellt wurde. Perry behauptet, daß die beiden Linien der Manuskriptüberlieferung CFCas und CrA seien; EO würde demnach eine Zwischengruppe bilden, die von beiden beeinflusst ist und bald der einen, bald der anderen Lesung folgt. Soll man nach dem kritischen Apparat urteilen, so müssen hier zwei Berichtigungen dieser Theorie gebracht werden. Erstens, daß A gelegentlich mit CFCas geht: so 149 ἀύλαϊαν CFCas ἀύλειαν (-ίαν) CrOE (das trotz Hausrath vorzuziehen ist); 182 μωσί CFCasA τοῖς μωσί CrOE usw. Zweitens, daß

¹ *Emérita* 20, 1952, 337 ff.

² Diese Zeitschr. 25, 1953, 323 ff.

³ Siehe auch die *Studies* . . . von Perry; trotzdem kann man nicht immer die Schlüsse, die Perry aus dem Studium der Tradition über das Leben Äsops zieht, auf die Manuskripttradition der Fabeln anwenden.

⁴ Diese Manuskripte haben bei Chambry oder Perry folgende Abkürzungen: Pg, Mb, Ca; Pc, Pa; Pb und G.

gelegentlich irgendein Manuskript der Gruppe CFS sich an Cr anschließt gegen die anderen: z. B. 197 τῷ ἀγάλματι CrCF (eine irrige Lesung, die aber Hausrath übernimmt), τὸ ἀγάλμα EACas; 215 καὶ ὄς CasEACr (irrig!), καὶ ὄς (Hausrath und Perry) usw. Man scheint daraus ableiten zu können, daß wir zwei grundlegende Rezensionen vor uns haben, nämlich die der Archetypen von Cr und von CFC, und daß die übrigen Manuskripte von beiden in verschiedenem Maße beeinflußt worden sind, und sogar die Manuskripte der Gruppe CFCas manchmal Lesungen des Archetyps von Cr annehmen. Demnach wird die These Hausraths bestätigt, daß Cr bald mit dem einen, bald mit den anderen Manuskripten geht; es ist nur klarzustellen, daß dieses Manuskript eine der beiden Hauptlinien der Tradition bildet und die Lesungen nach dem ihnen innewohnenden Wert angenommen oder verworfen werden müssen, unabhängig von der Anzahl der Manuskripte, die diese Lesungen aufweisen. Es ist z. B. sinnlos, ἀμφιγνοῶν anzunehmen, nicht aber ἀμφιγνοῦς auf 37 und im Gegensatz dazu ἀμφιγνόντες und nicht ἀμφιγνοῦντες auf 125, wie das Hausrath macht, der sich nur darauf stützt, daß ἀμφιγνοῶν in CrEC steht und ἀμφιγνοῦντες nur in CrE.

Andererseits ist die Autorität von E und A beträchtlich geringer einzuschätzen: auf 6 ist περισωρεῶν mit CrCA zu lesen und nicht παρασωρεῶν mit E, dem Hausrath und auch Perry folgen; und es ließen sich zahlreiche Beispiele von Wörtern und Konstruktionen aufzählen, die durch A oder E eingeführt wurden und die nicht in der Ausgabe Hausraths hätten vorkommen dürfen; in der Ausgabe Perrys sind sie gewöhnlich schon unterdrückt. Dasselbe gilt für gewisse Auslassungen von Wörtern oder Sätzen, für die Hausrath sehr ist, da er an die ἀφέλεια der Augustana glaubt, und die sich manchmal auf die Manuskriptfamilie CFC gründen (so wird 216 unrichtig ὁ νεανίας εἶπε· θέλω τι εἰπεῖν τῇ μητρὶ εἰς τὸ οὖς fortgelassen, was dazu zwingt, die Konstruktion des Abschnittes, die sich auf A gründet, zu verändern), manchmal nur auf A (z. B. 242 liest er σπηλαίου statt στόματος τοῦ σπηλαίου) und manchmal sogar auf Jz (z. B. 195 wird ἡσθη ἐπὶ τῇ εὐφρονίᾳ fortgelassen).¹

Cr ist nicht immer CFC überlegen. Die Fälle sind verhältnismäßig häufig, in denen Cr offensichtlich die minderwertige Lesart bringt, die sowohl Hausrath als auch Perry ablehnen. In vielen anderen Fällen besteht der Unterschied nicht in normalen Varianten, sondern in der Ausfeilung, die Konstruktion, Stil, Auswahl der Wörter usw. betrifft.² In diesen Fällen pflegt sich Hausrath für CFC zu entscheiden, Perry für Cr, während es in Wirklichkeit unmöglich ist zu entscheiden, welche der beiden Rezensionen das Alte bewahrt und welche eine Neuerung einführt. Wir dürfen annehmen, daß Cr das im allgemeinen beste Manuskript darstellt, auch in solchen Fällen am getreuesten ist, aber das ist nur eine Konjektur, denn bei den äsopischen Fabeln zeigt jede Manuskriptgruppe, ja jedes Manuskript Varianten, die bewußt eingeführt worden sind, von den Irrtümern, die beim Abschreiben vorkommen, ganz zu schweigen.

Wenn man auch sagen kann, daß die Ausgabe Hausraths von I im allgemeinen durch die Ausgabe Perrys überholt worden ist, so sind die Ausgaben von II und III (Vindobonensis und Accursiana) die besten, über die wir verfügen. Was Chambry angeht, so hat die Ausgabe von II durch Hausrath zwei grundsätzliche Vorteile: Sie bietet immer einen unabhängigen Text jeder Fabel dieser Sammlung (der französische Herausgeber hat die Fassungen von II und III gelegentlich durcheinandergebracht); und sie macht sich vom Manuscriptum Casinensis (Cas) frei, das sehr von I

¹ Siehe auch das Beibehalten einiger unnötiger Schlüsse: so 216 στερνοκοπούσης (Halm, Sternbach στερνοκοπούμενης beibehalten von Chambry und Perry), obwohl das Studium der Manuskripte στερνοτυπούμενης zu empfehlen scheint (s. Estudios . . . S. 213).

² Der extremste Fall ist vielleicht 190, bei der das Ende der Fabel in der einen und der anderen Rezension vollkommen voneinander abweicht.

beeinflusst ist und das Chambry aus klassizistischem Vorurteil an die Spitze der Manuskripte von II setzte, wobei er häufig einer den übrigen entgegengesetzten Lesart folgte. Das Ergebnis war dann, daß er in II Lesarten hineinbrachte, die I angehören. Außerdem trennt Hausrath von der Vindobonensis die Manuskripte der Paraphrase (III δ), die Chambry mit der eigentlichen Vindobonensis mischte. Dadurch wird die Ausgabe sehr verbessert. Hausrath kommt zu keinem klaren Kriterium über die Beziehungen der Manuskripte dieser Sammlung, aber da sie einen ziemlich einheitlichen Text darstellt, ist die Aufgabe nicht so schwierig. Das Kriterium der größeren Anzahl von Manuskripten und die Wahrscheinlichkeit der Lesarten genügt gewöhnlich, um sich zu entscheiden. Trotzdem wäre es angezeigt, die Beziehungen zwischen den Manuskripten von II ausführlicher zu studieren; es ist deshalb schade, daß das Buch 'Äsop' verloren ging, das Hausrath angekündigt hat und das vielleicht dieses Thema behandelte.

Was nun die Sammlung III, die Accursiana, anlangt, so übertrifft die Ausgabe Hausraths jene Chambrys natürlicherweise, weil sie es vermeidet, den Text mit II zu vermengen. Hausrath hat die Existenz dreier Fassungen III γ, III β und III α entdeckt. Sie stellen nach ihm die drei verschiedenen Etappen bei der Bildung von III dar, angefangen von II. Nimmt man das auch an, so halte ich es doch für verfehlt, diese drei Fassungen in eine einzige zu verschmelzen. Hausrath zieht gewöhnlich die Lesungen von III α vor. Wenn auch, wie wir das bei I sahen, in jedem einzelnen Manuskript zu unterscheiden ist, was Abschreibevarianten sind und was stilistischer Wille, hier ist doch letzterer vorherrschend, und das bis zu einem solchen Grad, daß manchmal der Unterschied zwischen III γ und III α so groß wird, daß auch Hausrath ihre Versionen ein und derselben Fabel gesondert gibt.

Andererseits bin ich überzeugt, daß bezüglich der Fassung III γ Hausrath sich in einem Irrtum befindet, wenn er behauptet, sie stelle einen Zwischenzustand zwischen II und III dar.

An anderer Stelle¹ werde ich versuchen nachzuweisen, daß a) III γ eine Wiederverarbeitung von III α ist; b) daß die Fassung III γ außerdem manchmal von II beeinflusst ist (insofern III von II abstammt) und c) daß sie I nicht kennt und deshalb, wenn III α von I sich ablöst, der Text von III γ eine Wiederherstellung von III α ohne irgendwelchen Einfluß ist. III γ und III α sind von ziemlich verschiedenem Stil.

Deswegen wäre es gut gewesen, III γ, III β und III α nicht in eine einzige Version zu verschmelzen, sondern entweder unabhängig voneinander zu edieren oder eine Version auszuwählen.

In Summa: wenn die Ausgabe Hausraths einen Fortschritt gegenüber der Ausgabe Chambrys darstellt – die ihrerseits die erste Ausgabe ist, die man kritisch nennen darf – so ist es doch nicht minder sicher, daß für die Ausgabe der anonymen Fabeln noch viel zu tun bleibt. Die Augustana hat dank der Ausgabe Perrys manche Vorteile über die beiden anderen Sammlungen erlangt.

¹ Acta des 9. Kongresses für Byzantinische Studien.

Anschließend an die 278 Fabeln der drei anonymen Sammlungen gibt Hausrath einige wenige heraus, die, obgleich sie in denselben Manuskripten stehen, doch nicht zu diesen Sammlungen gehören und sehr verschiedenen Ursprungs sind (Paraphrasis Bodleiana, verschiedene alte Autoren usw.). Darauf folgen die Fabeln, die auf den Wachstafeln von Assendelft und im P. Grenfell-Hunt II 84 gefunden wurden, wobei es schade ist, daß nicht auch die des P. Rylands 493 hinzugefügt werden konnten, die nach dem Tode Hausraths publiziert wurden und die besonders deswegen wichtig sind, weil sie letzten Endes dieselbe Quelle wie die Augustana haben.¹ Daran anschließend gibt Hausrath eine Reihe von Fabeln heraus, die von antiken Rhetoren stammen: 16 vom Pseudo-Dositheus, 3 von Libanius, 40 von Aphthonius, eine von Julianus und 4 von Themistius. Diese Veröffentlichung ist ganz besonders zu begrüßen, vor allem die des Pseudo-Dositheus und Aphthonius, von denen wir nun zum ersten Mal eine wirklich kritische Ausgabe besitzen, die im Falle des Aphthonius mit sieben bisher noch nicht studierten Manuskripten rechnen kann. Die vorigen Ausgaben stützen sich bald auf dieses, bald auf jenes, aber nicht auf das Gesamtstudium aller, die auf uns gekommen sind. Und schließlich ediert Hausrath verschiedene Fabeln von byzantinischen Autoren, unter denen die vollständige Sammlung des sogenannten Syntipas hervorragt. Diese Sammlung wurde auch von Perry herausgegeben; man darf sagen, daß sowohl die Ausgabe Hausraths wie jene Perrys ihre Vorzüge und Nachteile hat. Zu den Vorzügen der Ausgabe Perrys gehört es, daß er den Grundsatz aufstellt, daß, wenn MV und AB die beiden Linien der Manuskripttradition sind, man eine Lesung von A oder B, die allen übrigen Manuskripten widerspricht, nicht annehmen kann, wie das Hausrath tut; ferner hat er das syrische Original benutzt, das der sogenannte Syntipas übersetzte (wahrscheinlich Michael Andreopoulos), um zwischen den Lesarten AB und MV unterscheiden zu können. Andererseits hat die Ausgabe Hausraths den Vorteil, daß sie auf einem direkten Vergleich der Manuskripte beruht und daß sie V als unabhängiges Manuskript und nicht als Abschrift von M betrachtet.

All diese Ausgaben sind sehr nützlich; denn hier wird Material gesammelt, das in die Aesopica von Perry nicht aufgenommen worden ist. Trotzdem macht sich weiterhin der Mangel einer Sammlung sämtlicher in antiken Autoren verstreuten Fabeln bemerkbar. Hausrath hat in Fußnoten zu jeder Fabel von I einen guten Teil davon angezeigt. Nachdem wir nun die Geschichte der Sammlungen von anonymen Fabeln am Ende der Antike und in der byzantinischen Epoche genügend kennen, wäre es mit Hilfe einer Sammlung, wie ich sie vorschlage, möglich, die Entwicklung jeder einzelnen Fabel und der Sammlungen in ihrer Gesamtheit durch das ganze Altertum hindurch zu studieren. Bis jetzt gibt es einige Teilstudien über dieses Thema, aber keine Gesamtstudie, die dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse gerecht wird.

¹ Emérita a. O.

Das Werk, das wir besprochen haben, schließt mit einem nützlichen Index verborum, das Werk von J. Haas, der nach dem Tode Hausraths die Herausgabe des Fasc. 2 überwacht hat.

Madrid

F. R. Adrados

*

MARGARET H. THOMSON: Textes grecs inédits relatifs aux plantes. Paris: Les Belles Lettres 1955. 179 S. 1500 fr. (Nouv. coll. de textes et documents.)

Miss Margaret H. Thomson, eine für Botanik interessierte Philologin, hat in der Serie Nouvelle collection de textes et documents publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé eine Ausgabe von byzantinischen botanischen Handschriften herausgebracht. Sie hat eine umfassende Inventarisierung der Handschriften vorgenommen und hatte schon früher in REG 46, 1933, 334-348 einen Katalog von 47 anonymen Pariser botanischen Handschriften herausgegeben. Sie hat die Absicht, späterhin ein vollständiges Inventar der Handschriften, die Pflanzenbeschreibungen und ähnliches enthalten, zu veröffentlichen. Aus dieser noch nicht publizierten Sammlung ist die vorliegende Auswahl botanischer Texte genommen.

Die Hauptsache für Miss Thomson ist die Edition als solche; sie hat die Handschriften entweder auf Reisen durch Europa - sie gehört dem Lehrerstab der McMaster University, Hamilton, Ontario, an -- an Ort und Stelle oder in fotografischen Reproduktionen gelesen. Doch sind bei der Herausgabe auch viele andere Gesichtspunkte beachtet worden. Vor allem schenkt sie dem geschichtlichen Gesichtspunkt Aufmerksamkeit und versucht, diese botanischen Texte in ihre historischen Zusammenhänge einzuordnen.

In ihrer Einleitung gibt Miss Thomson eine Übersicht über die Geschichte der griechischen Botanik. Leider muß man feststellen, daß die Botanik, wie die Naturwissenschaften überhaupt, in der griechischen Philologie vernachlässigt ist.

Man hat keinen Grund zu bezweifeln, daß in Griechenland schon sehr früh ein botanisches Interesse vorhanden war, und zahlreich sind die Metaphern und Bilder, die die Botanik sowohl der Poesie wie der Prosa geliefert hat. Die metaphorische Verwendung von πρόριζος und ῥοδοδάκτυλος schon bei Homer, Aischylos und Herodot zeugt davon.

Ein geschichtliches Studium der Bedeutungsentwicklung der Worte gibt uns auch wenigstens eine Ahnung von der Entwicklung der Botanik oder doch jedenfalls der botanischen Termini. Miss Thomson verweist auf das Wort δρῦς, das ursprünglich nur 'Baum' bedeutet und erst nach und nach seine spezialisierte Bedeutung 'Eiche', *quercus*, bekommt, die ja in der hochklassischen Epoche die alleingeltende ist.

Die ersten Spuren einer botanischen Nomenklatur sind im Corpus Hippocraticum zu finden, wo zwischen 300 und 400 Namen von Pflanzen, die für die Herstellung von Heilmitteln verwendet werden, genannt sind. Der anonyme Verfasser hat, wie Otto Regenbogen, Quellen und Studien z. Gesch. d. Math., Astron. u. Physik, 1, 1929-1931, 131ff gezeigt hat, unter dem Einfluß vorsokratischer Naturphilosophen, vor allem des Empedokles, gestanden.